

# Die tägliche Bilanz

Von Hans-Dieter Schütt

Wenn Poeten schon früh am Morgen eine Lehre vermitteln, dann diese: Es wird auch am heutigen Tage keine ausgeglichene Bilanz geben. Ein bisschen Liebe, ein Quäntchen Gesinnung, ein Bündel jämmerlicher Theorien, vor allem: mager bezahlte Plage, heute wie immerdar. Es langt nicht zum wirklichen Frieden mit der Wirklichkeit. Also zurück zu den Träumen.

Nur Träume halten, was der Alltag nicht versprechen kann, und Christiane Schulz, die wenig bekannte Dichterin, ist eine heiter melancholische Rückkehrerin zu Träumen. Sie beschwört leidenschaftlich gern Natur, tut es mit der Schmerzantenne der Städterin, die in ihrem Leben lange den Regeln einer aufgebrachten, wirbelnden Welt folgte, sich aber zugleich jene Blickweite der Romantikerin bewahrt hat. Die das Wunderbare und Schöne des Daseins erfasst – freilich als das ewig von uns Versäumte, als das fortwährend von uns Verletzte. Das durch die Zeiten schimmert wie ein Rätsel, das inzwischen nur eines fürchtet: vom Menschen gelöst zu werden.

Schulz, Jahrgang 1955, Diplomingenieurin für Baustoffverfahrenstechnik, arbeitete im Wohnungsbaukombinat Berlin, ist inzwischen Architektin in Potsdam.

Wir haben uns  
getroffen.  
Wie auch die Obstbäume  
beieinander stehen,  
es passt  
noch immer  
ein Alleinsein  
dazwischen.

21. August 2013

»Endwintergrau« (2000) hieß ihr erster Gedichtband, »Glas aus Kälte geblasen« (2012) ihr jüngster. Begegnung der Wortschätze des Betons und der Behutsamkeit.

Bedichtet werden Gegenden, auf die man sich freut, weil sie menschenscheu sind, oder das Wortlose, das sich in einem Schrei versteckt. Und wie gesagt: Träume. Denn das Leben, das sich anders nennt, wird einem ja nie gehören. Schulz greift ehrend, nicht begehrend nach der Welt. Was sie gleichsam in Ehren hält, ist das Einverständnis mit einer Unvollkommenheit, die zur Voraussetzung für jedes Schönheitsempfinden wird.

Gedichtbände sind seltsame Wesen, Überlebenskünstler einer Bücherindustrie, die uns fortlaufend Menge lehrt. In jeder Buchhandlung erzählen die Regale für Lyrik eine Geschichte von Einsamkeit und Vertreibung. Neigt die Zeit insgesamt zu Verknappung, zu Verkürzung, zu raschem Atem, so tendiert sie doch keineswegs zu Verdichtung, und der König des zeitgemäß Fragmentarischen, das Gedicht, ist ein Verstoßener geworden. Keine Shortlist huldigt dem Lyriker, keine Bestsellerreihung. Das Gedicht stiftet nur immer wieder die Gemeinschaft der vereinzelt Abgeirrten ins kompromisslos Poetische, das dem Leser nicht entgegenkommt als Animator fürs schnelle Verstehen und Konsumieren; nein, es kommt nur zu sich, indem es uns überkommt. Den lebensrettenden Impuls der Poesie gibt es nur, weil niemand genau zu sagen vermag, wie sie ihn aussendet. Auch Christiane Schulz darf als Ermutigung gelten, dass diese Vermutungen vielleicht wahr sind.

Poesiealbum 307: Christiane Schulz. Auswahl von Hans Georg Bulla. Grafik von Hubert Globisch. Märkischer Verlag Wilhelmshorst. 32 S., 4 Euro.